

Andreas Sturm, *Ich muss raus aus dieser Kirche: Weil ich Mensch bleiben will. Ein Generalvikar spricht Klar-text*, Freiburg im Breisgau: Herder Verlag 2022, 192 S., Printausgabe: 18,-€, ISBN 978-3-451-03398-8, Kindle-Edition: 13,80€, ISBN 978-3-451-83398-4

„Ich setze große Hoffnung in den synodalen Weg in meinem Bistum.“, so Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann während der Podiumsdiskussion anlässlich des diesjährigen Willi-Graf-Empfangs in Saarbrücken. Nur einen Tag später trat sein Generalvikar, Andreas Sturm, aus der Katholischen Kirche aus:

„Ich habe im Lauf der Jahre Hoffnung und Zuversicht verloren, dass die römisch-katholische Kirche sich wirklich wandeln kann [...] - ich hatte einfach keine Kraft mehr.“¹

Fünf Wochen später erscheint im Herder Verlag sein Buch mit dem Titel: „Ich muss raus aus dieser Kirche: Weil ich Mensch bleiben will.“

In diesem Buch beschreibt Andreas Sturm seinen Weg zum Rück- und Austritt nicht als „existenzielle(n) Big-Bang“, sondern als Ergebnis einer Entwicklung: Es war

„ein langsamer Prozess und eigentlich ist mir erst heute im Rückblick klar, dass es ein langer Weg einer Entfremdung war.“ (S. 7).

Er gibt Einblicke in sein „privates Ringen“ und „subjektives Erleben“ (S. 8). Es dient Andreas Sturm zur Selbsterforschung und ist seine Rechtfertigung für Familie, Freunde, Wegbegleiter und alle, die Einblicke suchen in das Seelenleben eines katholischen Priesters, der die Kirche verlässt. Andererseits begann er dieses Buch auch als amtierender Generalvikar einer

¹ Aus der persönlichen Erklärung von Andreas Sturm, enthalten in dem Schreiben des Bischofs von Speyer an alle Mitarbeiter*innen vom 13.05.2022, https://www.bistum-speyer.de/fileadmin/user_upload/1-0-0/Internetredaktion/2022-05-13_Brief_an_alle_Mitarbeitenden.pdf, Zugriff am: 18.07.2022.

deutschen Diözese. Er schrieb womöglich auch daran, als er seinen Bischof für sieben Monate krankheitsbedingt in allen Belangen vertrat. Nun ist er aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten, weil er keine Hoffnung mehr hatte, dass der Geist Gottes in ihr wirkt. Er glaubt, „dass daran deutlich wird, was verloren gegangen ist, nicht nur für mich, sondern für Hunderttausend andere.“ (S. 8)

Ich selbst war viele Jahre Kollege und Weggefährte von Andreas Sturm. Ein Ereignis, das uns für immer verbindet, war die Pressekonferenz der Deutschen Bischöfe im September 2018 zur Veröffentlichung der MHG-Studie. Wir schauten die Pressekonferenz gemeinsam in seinem Büro. Andreas Sturm blickt auf diesen Moment zurück: „Was ich damals noch nicht wusste: Mit dieser MHG-Studie ist in mir etwas zerbrochen.“ (S. 14) Ich erinnere mich noch an unser gemeinsames Entsetzen als Bischof Marx auf die letzte Frage von Christiane Florin, ob einer der deutschen Bischöfe, Weihbischöfe oder Generalvikare an persönliche Konsequenzen denke, mit einem schlichten, klaren und absoluten Nein antwortete.

Neben dem Missbrauch und der damit verbundenen Unfähigkeit der römisch-katholischen Kirche, diese Ereignisse gründlich aufzuarbeiten, spielen für ihn weitere „heiße Eisen“ eine zentrale Rolle bei seiner Entscheidung: die Rolle der Frau (S. 48ff), der Zölibat (S. 55ff), der Umgang mit sexueller Diversität, vor allem Homosexualität (S. 79ff), systemstabilisierende Co-Abhängigkeit (S. 92ff), die kirchliche Grundordnung, Loyalitätskonflikte (S. 96) und die Macht in der Katholischen Kirche (S. 103ff) - im wesentlichen auch Themen der MHG-Studie, die die Missbrauchsfälle in den deutschen Diözesen seit 1946 anhand der Personalakten von Geistlichen untersucht hat.

Andreas Sturm gibt als Generalvikar Einblick in die Ausübung kirchlich-priesterlicher Macht und Hinweise auf die Risiken für kirchlichen Machtmissbrauch, der nach seiner Einschätzung hauptursächlich für den massenhaften Exodus aus der römisch-katholischen Kirche seit 2010 verantwortlich ist. Rund 2,4 Millionen Getaufte verließen in diesem Zeitraum

die Katholische Kirche. Allein im letzten Jahr waren es rund 360.000 – bisheriger Rekord. Andreas Sturm spricht mit seinem Buch offensichtlich vielen Enttäuschten aus der Seele.

Mich als ehemaligen Präventionsbeauftragten interessieren vor allem seine Ausführungen zum Zölibat, zum Machtmissbrauch und zum Klerikalismus. Viele seiner Schilderungen sind mir vertraut, weil ich sie entweder miterlebt habe oder ähnliche Erlebnisse machte. So erinnert mich sein Erlebnis mit Bischof Dyba (S. 56 ff) an meine eigene Begegnung mit dem Erzbischof. In Fulda wurde Andreas Sturm mit anderen Seminaristen aus Mainz spontan ins Bischofshaus eingeladen. Aus der Zugewandtheit wurde schnell Kontrolle und Beurteilung.

Folgerichtig stellt Sturm die Frage, ob „das zeitgemäß und angemessen (ist), wenn wir vom gemeinsamen Volk Gottes sprechen, wenn dann einer allein den Kurs vorgibt?“ In seiner Antwort wird allerdings auch deutlich, wie sehr Andreas Sturm in priesterlichen Denkmustern gefangen bleibt, wenn er schreibt:

„Insofern bin ich Bischof Wiesemann unendlich dankbar, dass er in unserem Bistum dafür gesorgt hat, dass wir synodale Strukturen zumindest im Ansatz bekommen. Angelegt sind diese zwar nur als Beratungsgremien, aber immerhin.“ (S. 112)

Es reicht nicht, dass das Volk Gottes den Bischof ab und an beraten darf. Es ist weder zeitgemäß noch einer demokratischen Gesellschaft angemessen.

„Die vielen Entscheidungen, die am Ende bei Bischof oder Generalvikar allein liegen, wären meist auch leichter zu tragen, wenn sich mehrere an diesen Entscheidungen beteiligen würden.“ (S. 112)

Die Frage, warum Bischof und Generalvikar nicht andere an Entscheidungen beteiligen, wird zu kurz beantwortet. „Macht auf einen Mann alleine zu konzentrieren, ist am Ende auch eine Überforderung dieses einen Mannes.“ (S. 113) Sturm tritt für Machtbescheidung ein und bleibt doch die Antwort

schuldig, warum es in seiner Diözese in seiner Amtszeit zu keiner Machtbescheidung von Bischof und Generalvikar kam. Er beschreibt sogar seine Ohnmacht gegenüber Priestern, die sich in Zeiten des Priestermangels für unverzichtbar und unantastbar halten. (S. 117 ff).

Viele seiner Einschätzungen teile ich, über manches haben wir auch gemeinsam diskutiert. Er schreibt so, wie ich ihn als Mensch, Priester und Generalvikar erlebt und geschätzt habe. Für alle, die sich mit den Themen bereits befasst haben, bietet das Buch allerdings wenig Neues.

Andreas Sturm zeigt sich als enttäuschter und verletzter Priester, der von einer Kirche träumt, die Gott verkündet und geschwisterlich miteinander lebt. In einer solchen Kirche will er Priester sein. Nun verlässt er die römisch-katholische Kirche und wird Priester in der Altkatholischen Kirche. Das Priestertum als solches zieht er nicht in Zweifel, einen Eintritt in eine evangelische Kirche wohl auch nicht. Er erhofft sich, bei den Alt-Katholiken diese synodale Gemeinschaft von Männern und Frauen zu finden, die in der römisch-katholischen Kirche zu scheitern droht. Ich wünsche es ihm von Herzen.

Das Buch von Andreas Sturm gibt Einblick in seine Entscheidung und seinen Prozess der Entfremdung. Es ist eine persönliche Auseinandersetzung, die systemische Faktoren weniger reflektiert. Ebenso fehlt es an der letzten Konsequenz. Nur wenn die Katholische Kirche den geistlichen und sexuellen Missbrauch wirklich aufarbeitet, wird sie sich auch reformieren können. An dieser Aufarbeitung ist Andreas Sturm durch seinen Austritt nicht mehr an verantwortlicher Stelle beteiligt.

Zum Rezensenten:

Thomas Mann ist Direktor des kirchlichen Instituts für Lehrerfort- und -weiterbildung in Saarbrücken, Dipl. Theologe und ehem. Präventionsbeauftragter des Bistums Speyer.